

# Gillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pränumerationsbedingungen: Für Gilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—, vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postverfendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herren-gasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

## Zeit ist es gekommen!

Die famose Interpellation, die die politischen Wettermacher der slovenischen Nation bezüglich der Thätigkeit des deutschen Schulvereines im krainischen Landtage an die Regierung gerichtet hatten, wurde vorgestern durch den Landespräsidenten Winkler beantwortet. Dieser Herr, dem gewiß Niemand besondere Sympathien für die Deutschen zumuthen wird, konnte nicht umhin, gleich dem Statthalter von Steiermark, zu erklären, daß der deutsche Schulverein in keiner Weise seinen Wirkungskreis überschritten und auch nirgends Beunruhigung erzeugt habe. —

P. Klun und Consorten haben daher wieder einmal vergebens ihr Gehirn abgequält und fruchtlos Verleumdungen erdacht. Sie mußten sich eine amtliche Zurechtweisung gefallen lassen.

Wer jedoch annehmen wollte, daß die gedachten Dichter der Nation ihrer Phantasie hinsichtlich des deutschen Schulvereines nun etwas Reserve auferlegen werden, wer glauben könnte, daß sie, durch die Erfahrung belehrt, es nicht riskiren werden ein zweites Pamphlet, das ihnen wie das erste wenig Ehre bringen wird, loszulassen, — der befindet sich jedenfalls auf dem Holzwege. So rasch wirft ein Klun seine Flinte nicht ins Korn; durch eine amtliche Widerlegung geben sich die Gesinnungsgenossen des Genannten nicht zufrieden. Die Verleumdung, die im Landtage unnütz verhallte, wird nun in der nationalen Presse, wozu wäre letztere sonst auch da, weiter gesponnen werden; der einmal laut gewordene Gedanke wird paraphrasirt und aufs Neue von deutschen hochverrätherischen Umtrieben, von blinder Germanisirungswuth, vom Schielen nach Deutschland u. d. declamirt werden. Die Herren Interpellanten, welche den Muth fanden, der Regierung eine Dichtung ohne Wahrheit zu unterbreiten, welche sich nicht entblödeten,

unter den Argumenten auch eine deutsche Zeitungsstimme, das bayerische Vaterland anzuführen, ein Blatt, das ebenso Deutsch ist wie die „Politik“ oder die „Tribüne“, — werden es wohl auch wagen können, ihren leichtgläubigen Parteigenossen im „Narod“ die Unfehlbarkeit ihrer Anschauungen zu verdolmetschen und zur größeren Ehre und zum Heile der Nation die Thatfachen zu corrigiren und für Agitationszwecke umzumodeln, scheinen doch diese Herren die Dichterworte:

„Sucht nur die Menschen zu verwirren,  
Sie zu befriedigen ist schwer — —“  
sich zu ihrem politischen Axiom gemacht zu haben.

Und Leute solchen Calibers, denen, wir sagen es ungeschweht, der Staat doch nur die Melkkuh zur Stillung ihrer Sonderwünsche ist, dürfen heute den Deutschen, trotz seiner Opferwilligkeit und seines erprobten, makellosen Patriotismus befeuern. Unter dickaufgetragener loyaler Schminke wännen sie sich gegen jedes Erkennen geschützt. Sie heucheln ein Privilegium auf Vaterlandsliebe zu besitzen und huldigen ungehindert destruktiven Tendenzen. Sie zerfließen in Servilismus und demüthigen den deutschen Nachbar, dem es die Mannesehre verbietet in De- und Wehmuth zu kriechen, hochverrätherischer Umtriebe.

Ein scheinheiliges Augenverdrehen, ein freches Hervordrängen bei allen Anlässen und eine für den Kenner Mitleid erregende Ueber-schwänglichkeit sind die Hilfen, mit denen sie das Wohlwollen der Mächtigen zu captiviren bestrebt sind.

Soll der Deutsche sich vielleicht so weit degradiren und auch zu solchen Mitteln greifen, damit ihm wieder die Sonne verloren gegangener Gunst leuchte? Nein, gewiß nicht! An den Deutschen muß man glauben, ohne daß er es

täglich, ja stündlich zu versichern braucht, wie patriotisch, wie loyal er sei. Es wäre überhaupt eine falsche Anschauung, zu wännen, daß die Deutschen das verlorene Terrain durch Servilismus und Bycantismus rasch wieder gewinnen könnten. Solches wird bei ihnen von selbst vorausgesetzt, auch könnten sie bei einer Concurrenz die potenzierten Ergüsse der Nationalen, die bereits ähnliche officielle Kundgebungen der Amtsblätter überflügeln, — nicht besiegen.

Den Deutschen bleibt nichts übrig, als kühl und reservirt sich allen Vorkommnissen gegenüber zu verhalten. Sie haben im Laufe der letzten drei Jahre genug traurige Erfahrungen machen müssen, um endlich einsehen zu können, daß all ihr Ringen nach Anerkennung, nach der ihnen im Staate gebührenden Stellung vergebens sei.

Sie mögen es daher auch ruhig der Regierung überlassen mit dem tollen Spuck, welchen letztere heraufbeschworen, fertig zu werden. Wir sind fest überzeugt, daß man dann bald zur Einsicht kommen werde, daß es ohne die Deutschen nicht gehen könne. Nicht erschöpfende Proteste, sondern volle Passivität allein kann die Deutschen wieder Geltung bringen. Der Staatsmann ist noch nicht geboren, der das constitutionelle Oesterreich ohne deutsche Mithilfe leiten könnte. Jener Staatsmann aber, der in zu großem Selbstvertrauen auf deutsche Nachgebigkeit ein Elixir für den Staat brauen wollte, wird durch die gedachte Eventualität die Deutschen achten, wenn nicht fürchten lernen. Volle Passivität der Deutschen wird das Ende des Liebes von der Verführung und auch das Ende der Slavisirung Oesterreichs sein, treffen doch bereits heute auf Grafen Taaffe die Worte Goethes zu:

„Ich weiß, wie man den Geist des Volks verführt:  
Doch so verlegen bin ich nie gewesen.“

## Harmlose Gillier Pseuderei.

Gilli, 9. October.

Na was sagens denn da dazu?! So wurde ich von meinem Nachbar begrüßt, als die erste Programmnummer der gestrigen Soirée glücklich erledigt worden war. Geduld mein Herr! ich habe erst genippt, lassen Sie mich die Töne der Musikcapelle mit vollen Zügen in mein Ohr schlürfen, an einem unparteiischen Urtheile soll es nicht fehlen.

Und wahrlich, ich hatte nicht nöthig zu schlürfen, die Töne rauschten in mein Ohr wie die Hochwässer in die Thäler Tirols und Kärntens, jede andere Empfindung vernichtend, niederschmetternd, überwältigend. Es brauchte lange bis ich mich aus dem Wogen herausarbeitete, welche Reste von zertrümmerten Splintern und gebrochenen Gläsern, unter dem Donner der großen Trommel und dem Schmettern der Trompeten mit sich führten. Endlich gelangte ich in eine Stauung; die Tonwellen breiteten sich zu einem weiten See aus, und mit Wonne konnte ich nun über die spiegelglatte Fläche des musikalischen Piano dahinschwimmen. Einigen Freundensgenossen wurde das weihewolle Pianissimo offenbar zu lange; sie eröffneten daher auf den Kapellmeister ein sicher wirkendes Peletonfeuer von Applaus, und Bliz, Donner, Stürmgeläute, Glockenklang und Hörnersang

veranlaßten mich zu einigen kühnen Stößen, welche mich endlich an das Ufer brachten, wo ich von den gehabten Anstrengungen ausrasten konnte.

Mein Nachbar fragte abermals, na was sagen's denn da dazu? Ich bin zu erschöpft, gönnen Sie mir eine Minute Ruhe und Sie hören mein Urtheil.

Soll ich wirklich mein ganz unmaßgebliches Erkenntniß fällen? Es wäre nicht politisch, denn wie leicht könnte ich maßgebende Kritiker zu einer Polemik provociren; noch leichter aber vielleicht solche Musikkenner, welche den Werth der Musik nicht schätzen, sondern messen oder wägen.

Es klingt vielleicht absurd von messen oder wägen der Musik zu sprechen, doch die Erfahrung lehrt, daß es maßvolle und erwägungsreiche Kritiker gibt.

An meinem Tische saß neben dem verzückten Nachbar ein junger Mann, welcher nach jeder Programmnummer bemerkte: das Stück war zu lang, ein Meter hätte genügt, oder: das war allzu kurz. Kaum ein Restchen für eine Ho- Herrenwahl.

Dieses Quodlibet war gerade recht, zwei und einen halben Meter für den Un-pardon Anzug bei der Kaiser-Josefs-Feier.

Eine Dame zu meiner Linken, — ich lasse die Damen immer links sitzen, lispelte mir in's Ohr: Kennen Sie den Herrn, welcher mir

vis-à-vis sitzt, er ist gewiß ein Geometer.

Erstaunt blickte ich meine schöne Nachbarin an — ein Geometer? Was fällt Ihnen ein, ein Reisender in Schnittwaaren, soeben aus Preßburg angelangt, welcher sich vor den Fluthen der Antisemitenbewegung nach Gilli flüchtete, wo die Parole: „Kauft nur bei Christen“ noch nicht in der Mode ist.

Meine schöne Nachbarin schwieg, sie warf nur noch einen mitleidigen Blick auf den jungen Semiten und schloß dann die Augen: ich wußte nicht ob sie meditierte oder schlief, oder beides zugleich that. Ich kenne Leute die im Schlafe mehr denken, als im wachen Zustande. Doch davon ein andersmal.

Mein Urtheil war indessen zur Publication reif geworden, ich verurtheile den Herrn Capellmeister weder zu Arrest noch zu Fasten; wozu auch zu Letzterem? hat ja doch eine im Gefängnißwesen maßgebende Persönlichkeit jüngst bemerkt, daß in unserem Gefängnißwesen etwas faul sei, es werde nicht ordentlich gefastet, was ich gerne glaube, denn Fische und Mehlspeisen stehen den Arrestanten nicht zu Gebote.

Ein berühmter Staatsmann äußerte sich, daß jedes Volk die Regierung habe, die es verdiene. Dasselbe gilt vom Publicum. Der Capellmeister hat den Beifall des Publicums im reichsten Maße geerntet, er wurde stürmisch applaudirt, wiederholt herausgerufen, bejubelt.

## Das Ministerium Taaffe.

Es ist nicht besonders schwer, schreibt die „Allgemeine Zeitung“, ein Ministerium zu glorifizieren, weil und so lange es im Amte ist. Je nach den Umständen, besonders nach den herbeigeführten Umständen, bedeuten drei Jahre herzlich wenig, und wenn man dem Grafen Taaffe einmal ins Herz sehen könnte, so würde man schwerlich dort die rosige Stimmung eines Triumphators entdecken. Graf Taaffe hat es einmal anders probieren wollen und sollen, als es unter der Verfassungspartei zugeht; er hat die „nationalen“ Geister des vielstämmigen Oesterreich entboten; diese sind mit lautem Clava und Zivio in die Arena gestürzt und suchten seitdem so viel Specialbeute zu machen, als irgend möglich. Für sich allein wären sie freilich nicht mächtig genug zur Erhebung und teilweisen Durchführung ihrer Ansprüche gewesen; sie bedurften der deutschen Ultramontanen, die ihrer Natur nach jedes Stammesgefühl bar sind und den allerverdächtigsten Kosmopolitismus im Schilde führen; Ubi Roma, ibi patria. Manche Vertreter der „Nationalitäten“, welche durchaus nicht ultramontan gesinnt sind, mußten aus „Prinzip“ in den sauren Apfel beißen, den Vaterlandslosen hin und wieder zu Willen zu sein. Und ein solches Convolut von notdürftig zusammengehaltenen Interessen, die unter anderen Verhältnissen hart widereinander fahren würden, nennt man eine Majorität! Graf Taaffe hatte die „Versöhnung“ an die Spitze seines Programms gestellt. Wer ist „versöhnt“? Die Polen, Tschechen, Slovenen mit dem Ministerium? Bei den Abstimmungen von Fall zu Fall. Mit dem Endziele des Grafen Taaffe, welches wir ihm bereitwillig unterstellen, gewiß nicht. Mit den Deutschen? Ja, guten Morgen! Der Deutschenhaß hat in Oesterreich nie so feurige Farben getragen, wie jetzt. Der Deutsche soll nicht einmal eine Privatschule auf seine Kosten gründen dürfen; der deutsche Schulverein treibt Landes- und Hochverrat! Nach den Heißspornen der „nationalen“ Parteien müßte das Deutsche in ihrem Gebiete abgeschafft werden. Was der Abgeordnete v. Carneri in seinen Philippiken nur andeutete, daß die Nationalitäten- und Sprachheße bereits in der Armee Wurzel fassen, was damals im Abgeordnetenhaus die obligate „Unruhe“ hervorbrachte, das soll bei den letzten Truppendislocationen ein nicht wenig mitbestimmender Factor gewesen sein. Man erzählt sich darüber allerlei Dinge, die nicht gut mitzuteilen sind. Daß der Deutsche nicht „versöhnt“ sein kann, liegt auf der Hand; ja, wir wagen die Behauptung, daß er auf diese Weise nie „versöhnt“ werden wird. Auf der deutschen Bevölkerung lastet allenthalben eine schwüle, pessimistische Stimmung, eine Resi-

Wir leben in einem parlamentarisch regierten Staate, die Majorität entscheidet. Parteidisciplin wird von mir in politischen Dingen gepredigt, soll ich selbst jetzt diese Disciplin übertreten? nein! Die überwiegende Majorität des Publicums ist mit den Leistungen der Musikcapelle unter der gegenwärtigen Leitung sehr zufrieden — ergo bin ich es auch.

Der Herr Capellmeister ist auch ein eifriger Componist, welcher in erster Linie weiß, was für das große Publicum musikalischer Caviar ist. Die nächste Soire wird mit der Composition: „Ich kenne meine Pappenheimer“, Gallop von Herrn Maier eröffnet. Gute Nacht Herr Nachbar, beim Löwen sehen wir uns wieder.

## Die tschechische Nationalliteratur.

(Von Hans von der Jgla.)

Die Sprachenfrage, welche die politische Welt schon so geraume Zeit in Athem erhält, lenkt den Blick unwillkürlich auf das Sprach- und Literaturgebiet. Wenn der deutsche Beamte in Böhmen, so er sein Fortkommen finden will, gezwungen werden soll, eine Sprache zu lernen, die so grundverschieden von der deutschen ist, daß sie nur mit den größten Opfern an Zeit, Mühe und Gewalt bewältigt werden kann, ist derselbe doch auch berechtigt, zu fragen, ob denn

gnation, die zwar lange genug zu den „berechtigten Eigenthümlichkeiten“ des Kaiserstaates gehörte, deren Wiederkehr aber ein Jahrzehnt lang doch für kaum möglich gehalten wurde. Der Deutsche fühlt sich an die Wand gedrückt, und gegen diese leider nur zu positive Stimmung helfen keine offiziellen, auch nicht die „freiwilligen“ Schönfärbereien, Ausflüchte und Unwahrheiten, lauter Panaceen, welche trotz ihrer verschwenderischen Austeilung nur bei Einfältigen und solchen versagen, die auf das gedruckte Wort schwören.

## Politische Rundschau.

Wien, 11. October

### Inland.

Jene politischen Schwärmer, welche noch immer von einer Versöhnung der slavischen Nationen mit den Deutschen träumen, dürften durch die Rede, mit welcher der neue Bürgermeister von Prag, Dr. Czerny, sein Amt antrat, doch etwas ernüchtert worden sein. Der Genannte gerichtete sich nämlich als Vollblut-Slave, ignorirte es vollkommen, daß es in der böhmischen Hauptstadt auch Deutsche gebe, und stellte Prag mit echt tschechischer Kühnheit an die Grenzschleife des germanischen und slavischen Wesens.

Der Rückgang in der Kenntniß der deutschen Sprache macht sich indeß in der Armee sehr bemerkbar. Es haben auch bereits viele Oberste eine Eingabe an das Kriegsministerium gemacht und darin dargethan, daß eine große Anzahl von Einjährig-Freiwilligen der deutschen Sprache gar nicht mächtig seien, daher die gründliche Erlernung der deutschen Sprache in allen Mittelschulen dringend geboten sei, da ohne Kenntniß der Armeesprache die Beförderung zum Officier unmöglich wäre.

Im oberösterreichischen Landtag ist ein Strike der Clericalen zu verzeichnen. In der donnerstägigen Landtags-Sitzung stellte nämlich Abgeordneter Pflügl den Antrag, die Berathung des Landes-Schul-Fondes-Präliminaries von der Tagesordnung abzusetzen, bis der eingebrachte Antrag auf Aenderung der Schulgesetze zur Discussion gelangt und im Sinne seiner Partei gelöst sein werde. Da dieser Antrag abgelehnt wurde, erklärte Pflügl namens seiner Partei, an den Berathungen über diesen Gegenstand nicht theilnehmen zu können. Sämmtliche Clericale verließen das Haus.

### Ausland.

Die panslavistischen Umtriebe, schreibt der „Pesti Naplo“, haben ganz Ungarn mit ihren Nezen umponnen. Dieselben sind sehr ernst und tief einschneidender Natur, und es wäre zu wünschen, daß nicht allein die staatlichen, sondern die gesellschaftlichen Factoren ihre Schuldigkeit thun. Denn die Staatsgewalt kann, so energisch sie auch ist, nicht so weit

der Lohn der Arbeit entspreche, d. h. ob die durch die Erlernung der tschechischen Sprache erwachsenden praktischen oder geistigen Vortheile die angewandte Summe von Zeit und Mühe aufzuwiegen im Stande seien oder nicht. Daß der praktische Nutzen, den die Kenntniß des tschechischen Idioms gewährt, ein höchstens örtlicher ist, wird wohl jedem geneigten Leser aus eigener Erfahrung bekannt sein; und braucht daher nicht weiters erörtert zu werden; minder klar dürfen dagegen die Vorstellungen von dem geistigen Nutzen sein, den die Aneignung des Tschechischen mit sich bringt, und so wollen wir denn im Folgenden die tschechische Literatur, insbesondere die Nationalliteratur einer näheren Beachtung würdigen.

Das erste, was uns bei dieser Betrachtung auffällt, ist der verhältnißmäßig sehr späte Beginn der literarischen Thätigkeit in Böhmen. Während die Poesie im westlichen Europa, in Frankreich, England und Deutschland längst eine gedeihliche Pflege findet und zumal in Deutschland im 12. und 13. Jahrhundert die herrlichsten Blüten hervorbringt, finden wir bei dem mit dem Westen politisch zusammenhängenden Tschechenvolke kaum spärliche Anjaze zu einer Literatur. So reich und mächtig auch die Anregung zu poetischem Schaffen von Deutschland aus war, der Tscheche fand daran keinen

gehen, wie die Gesellschaft. Die Staatsgewalt kann die Panslavisten nur verfolgen und die reichsfeindlichen Umtriebe bestrafen; kann aber die Magyarisirungsbestrebungen nicht so wirksam fördern, wie die Gesellschaft. Sollte die letztere nicht im Stande sein, den panslavistischen Wählern den Boden streitig zu machen, dann ist der Kampf der Staatsgewalt ein problematischer, denn er richtet sich gegen die Köpfe einer Hydra. Die Hände der Regierung sind in dieser Hinsicht durch das unglückselige Nationalitätengesetz gebunden, die Hände der ungarischen Gesellschaft jedoch sind ganz frei.

Der italienische Ministerpräsident Depretis hat in Stradella eine Programmrede gehalten, welche in fast sämtlichen Journalen, soweit dieselben liberal schattirt erscheinen, auf das Beifälligste glossirt wird. Mit dem vorgestrigen Tage hat daher auch in Italien die eigentliche Wahlcampagne begonnen. Wie verlautet, sollen bereits 5000 Candidaturen, also etwa 10 Candidaten für jeden Kammerstuhl aufgestellt sein.

Ein Hamburger Privatschiff hat auf Rechnung der montenegrinischen Regierung in Antivari Munition und Kriegsmateriale abgeladen. Die Montenegriner concentriren Truppen an der albanesischen Grenze. Aus Skutari wurden mehrere Gebirgsgeschütze nach Lusi geschickt.

## Correspondenzen.

Wien, 10. October. (Dr.-C.) Officiöse

L ä r m t r o m p e t e n.] Die rührende Fibelbuch-Geschichte vom braven Grafen Taaffe und den schlimmen Deutschliberalen, welche ein officioser Dichter vor einigen Wochen in die damals noch „Mugsburger Allg. Zeitung“ einrücken ließ, hat offenbar Wohlgefallen gefunden in den Augen der Gebieter über die Schätze des Dispositionsfonds, denn die ganze Compagnie der Regierungsjournale hat den gemessenen Auftrag erhalten, die plumpe Lobhudelei, welche in der „N. Z.“ unter dem Titel: „Drei Jahre Taaffe“ erschienen war, nachzudrucken und als einen Lehrreichen Rückblick zu bezeichnen. Rühren wir nicht an dem braven Grafen Taaffe. Hochdieselbe erfreut sich des besondern und für deutsche Journale höchst gefährlichen Schutzes der eben so löblichen als allmächtigen Staatsanwaltschaften und überdies sehen wir nicht ein, warum wir den Herrn Grafen Taaffe nicht einen braven Mann sein lassen sollten. Zumal ja auch der officioser Dichter das Schwergewicht seiner lehrreichen Erzählung weniger auf die Bravheit des Herrn Ministerpräsidenten als auf die Bosheit der Deutschliberalen legt, die sich in seinen Schilderungen als eine besonders gefährliche Sorte von Menschenfressern, nämlich als Ministerfresser präsentiren. Innerhalb der drei Jahren Taaffe hätten sie nämlich nicht weniger als 5 schreibe fünf leibhaftige Minister verzehrt u. z.

Geschmack und erst, als die Blütezeit des Minnegefanges und der höfischen Dichtung längst vorüber war, entschloß man sich im 14. Jahrhundert auch in Böhmen durch Uebersetzung deutscher Dichtungen mit dem Westen in geistige Verbindung zu treten. So entstand „Tristram“, „Tandariác a Floribela“, der „Stilfried“ und das Lied vom „Alexander“, letzteres eine Nachbildung eines lateinischen Originals.

Dieses späte Erstehen der Nationalliteratur in Böhmen kränkte die Tschechen in der Folge nicht wenig, bis der erfindungsreiche Hanka im Anfange unseres Jahrhunderts einen Ausweg zeigte, auf welchem man das, was frühere Jahrhunderte nicht geschaffen, dennoch nachholen könnte. So tauchen auf einmal die Lieder und Gedichte der sogenannten „Grünberger“ und „Königinhofer“ Handschriften, verschiedene Legenden und dgl. auf, und die Tschechen sahen sich mit einemmale im Besitze einer Poesie, welche bis ins 13., ja theilweise bis ins 9. und 8. Jahrhundert zurückreichen sollte. Freilich konnte das Vorgehen Hanka's und Zimmermann's auf die Dauer nicht unbekannt bleiben und in unseren Tagen, also kaum fünfzig Jahre später, ist der ganze Sachverhalt durch namhafte tschechische Forscher, wie Schembera, Waschel u. A. durch unerschütterte Beweise der Wissenschaft bloßgelegt worden.

sind dies die Herren Stremayr, Horst, Korb, Kremer und Streit. Die Herren Chertek und Kriegssau sind — es verdient dies wohl beachtet zu werden — nicht auf das Kerbholz der liberalen Deutschen geschrieben. Von diesen schweigt überhaupt die Geschichte. Doch dürfen sich die Liberalen darauf Nichts einbilden. Sie bleiben darum doch — ja selbst, wenn man die anderthalb Minister — Chertek war ja eben nur ein halber — geradezu als Opfer der Taaffe'schen Majorität hinstellen wollte, der Ausbund der Unverträglichkeit; denn für diesen Fall würde sich die Rechnung also stellen: Die Majorität mit ihren 170 Stimmen begnügte sich mit einem Opfer von bloß 1½ Ministern, während die Minorität, mit rund 140 Stimmen nicht weniger als 5 Minister beanspruchte. Ist es unter solchen Umständen etwa überraschend, daß die Officiösen nur mit einem gewissen Grauen von den bösen, bösen Liberalen sprechen? Es geschieht nicht zum ersten Male, daß die officiösen Geschichtsfälscher die Behauptung aufstellen, die genannten fünf Männer wären durch die liberalen Parteien der beiden Häuser des Reichsrathes aus ihren Stellen verdrängt worden und wie wohl ihnen immer entgegnet wurde, daß eine solche Behauptung zum Mindesten läppisch sei, da es doch offenbar in gleichem Maße unsinnig wie unparlamentarisch wäre einer Minorität, für die man sonst nur Spott und Hohn hat, Minister zu opfern, wiederholen sie beharrlich den Vorwurf: die Deutschliberalen seien selbst Schuld daran, daß sie im Cabinet des guten, braven Grafen Taaffe nicht mehr vertreten seien, denn die Herren Stremayr, Horst, Korb, Kremer und Streit seien einzig und allein darum zurückgetreten, weil sie von ihren eigenen Parteigenossen angegriffen wurden. Damit soll doch wohl gesagt sein, daß ohne das Dazwischentreten der Liberalen die Herren Stremayr und Horst beziehungsweise die Herren Kremer und Streit sowie, wenn er nicht leider schon todt wäre, Baron Korb bis zum heutigen Tage keine Ursache gefunden hätten, ihrem braven Ministerpräsidenten den Rücken zu kehren. Es ist also klar: die Schuld liegt an den Deutschliberalen. Glücklicherweise leben — bis auf den von Allen gleich aufrichtig betrauernten Baron Korb — die angeblichen Opfer der Bosheit, Lüge und Verbißtheit der Deutschliberalen. Wenn es den Wohldienern des guten Grafen Taaffe um die reine Wahrheit zu thun wäre, hätten sie also nur nöthig die Herren selbst zu fragen, welche Motive ihrem Rücktritt zu Grunde lagen. Warum scheuen sie die so geringe Mühe die Wahrheit zu erforschen? Herr Dr. v. Stremayr — wir nennen diesen zuerst, weil er der Einzige ist, der thatsächlich wegen der famosen Sprachenverordnung hart angelassen wurde — wird doch offenbar besser wissen, warum er seine Demis-

sion aus dem Ministerium Taaffe genommen hat, als die Pfriündner des Dispositionsfonds. Wir ersuchen daher höflichst und inständig Herrn v. Stremayr hierüber zu befragen und erklären hiemit feierlich, daß wir fußfällig Buße thun wollen, wenn auch nur die Antwort dieses angeblichen Opfers deutschliberaler Bosheit die Anklage der Officiösen rechtfertigen sollte. Nein, und hundertmal nein! Weder Stremayr und noch viel weniger Horst oder gar Korb sind durch die Deutschliberalen aus dem Cabinet Taaffe hinausgedrängt worden. Diese drei Männer nahmen ihren Abschied, weil sie leider zu spät die Einsicht gewonnen hatten, daß das Mißtrauen oder sagen wir vorsichtiger die Besorgniß der Deutschliberalen vor den Konsequenzen der Taaffe'schen sogenannten Veröhnungspolitik nur zu gerechtfertigt seien, und wenn dieselben bisher nicht gleich dem Fürsten Carl Auersperg öffentlich ihr pater peccavi sagten, so mag die Ursache dessen wohl darin liegen, daß sie hiezu noch keine Gelegenheit fanden. Im intimen Verkehr mit ihren Freunden machen, so viel wir wissen, die Herren Stremayr und Horst kein Hehl daraus, daß sie durch die Wendungen der Taaffe'schen Politik bitter enttäuscht wurden. Zumal der leider zu früh verstorbene Korb! Sollten die Officiösen wirklich nicht darum wissen, daß Baron Korb sich nach seinem Austritt aus dem Ministerium zur Uebernahme des Statthalterpostens in Mähren nur darum entschlossen hat, weil dies den Wünschen der verfassungstreuen Deutschen Mährens entsprach? Welche Ursache hätte auch gerade Baron Korb gehabt mit den Deutschliberalen zu schmollen? Waren doch sie es, welche im volkswirtschaftlichen Ausschusse des Abgeordnetenhauses sein Programm insbesondere seine Pläne bezüglich des Eisenbahnwesens mit sympathischer Zustimmung begrüßt hatten, während die Herren von der Majorität sich kühl bis ans Herz hinan verhielten. Wenn es die Officiösen wirklich nicht gewußt haben sollten, so sei es ihnen hiemit ausdrücklich gesagt: Die Herren Stremayr, Horst, und Korb sind seinerzeit aus dem Cabinet Taaffe ausgetreten, weil sie Anstoß nahmen an den Slavisirungstendenzen des Herrn Cabineteschefs und in denselben eine Gefahr für die Einheit und Macht des Staates erblickten. Das ist — wir sind berechtigt es auszusprechen — die Wahrheit! In Beziehung auf die Herren Kremer und Streit verhält sich die Sache freilich anders. Diesen sind, wie wir unweigerlich zugeben, keine nationalen und staatsrechtliche Bedenken aufgestoßen und diese sind möglicherweise sogar heute noch der Meinung, daß Sr. Excellenz Graf Taaffe dem Deutschthum in Oesterreich nichts Uebles anthun wolle, oder doch nicht könne. Wegen den Slavisirungstendenzen des Cabinets

Taaffe, welche den Herren Stremayer, Horst und Korb ihre Portefeuilles verleihten, sind also Kremer und Streit nicht aus dem Amt geschieden. Noch viel weniger aber um der Angriffe willen, welche sie von Seite der Deutschliberalen erduldet hatten. Es ist dies schon aus dem Grunde unmöglich, weil den Deutschliberalen nicht einmal Gelegenheit geboten war einen Angriffspunkt zu finden. Die genannten beiden Exminister waren eben kaum in Contact gekommen mit den beiden Kammern des Reichsrathes; doch genügte selbst eine flüchtige Berührung um sie zu überzeugen, daß ihren Ideen und Plänen von Seite der Opposition mit wohlwollenderem Verständnisse begegnet werde als von Seite der Anhängerschaft des Grafen Taaffe, wiewohl auch diese ihnen keinen Anlaß zur Klage gab. Beide Seiten fanden sich mit dem nationalen und man darf wohl sagen auch politische Indifferentismus dieser Herren stillschweigend ab. Dann hätten sie aber überhaupt keinen Grund gehabt aus dem Cabinet auszutreten? O doch? Und zwar einen ganz ausgiebigen! Damit aber die Officiösen sich in Zukunft nicht hinter ihre Unwissenheit flüchten und damit sie nicht fortfahren die Deutschliberalen für die Ministermündigkeit der Herren Kremer und Streit verantwortlich zu machen, wollen wir sie über diesen Punkt aufklären. Die Herren v. Kremer und Streit sind aus dem Ministerium Taaffe geschieden, weil sie die Verantwortung für die unter so sonderbaren Umständen ertheilte Concession der Länderbank nicht auf sich nehmen wollten. Sie wollten nicht theilhaftig sein an der Schöpfung einer Pariser Gründer- und Schwindelbank. Verstanden? Opfer des Consortiums Bontoux fielen die Herren Kremer und Streit und nicht über die Opposition der Deutschliberalen sowenig wie Stremayr, Horst und Korb und sowenig wie Chertek, den seine Ueberzeugungstreue in der Grundsteuerreformfrage zu Falle brachte und sowenig wie Kriegssau, dessen Rücktritt alle Welt erklärbarer fand als dessen Ernennung. . . . In solcher Beleuchtung nimmt sich die Fabelbuchgeschichte vom guten Grafen Taaffe und den bösen Deutschliberalen wohl minder — erbaulich aus.

### Kleine Chronik.

Gili, 11. Oktober.

[Eine diamantene Hochzeit.] Der hier domicilirende k. k. Vermessungs-Oberinspector und dessen Ehegattin, welche durch sechzig Jahre Freud und Leid mit ihm theilte, feiern übermorgen, den 13. d. im Kreise ihrer Kinder und Enkel das Fest der diamantenen Hochzeit. Wie die seltene nur wenigen auserwählten Menschen beschiedene Feier ein erfurchtsvolles Empfinden erregt, so erweckt auch die geistige und körperliche Frische der beiden Jubilanten unsere

haste Pflege, so verstreicht dagegen das ganze 17. und 18. Jahrhundert fast ohne alle und jede literarische Thätigkeit. Nur die pädagogischen Schriften des Comenius, welche jedoch fast sämmtlich in lateinischer Sprache verfaßt sind, und von poetischen Werken die Uebersetzung der „Trugnachtigall“ des Friedrich Spee von Kadlinsky bringen einige Abwechslung in diese literarisch völlig erstarrten Zeiten hinein.

So sehen wir, daß von einer Geschichte der tschechischen Poesie schlechterdings nicht die Rede sein kann. Fast poesielos verstreicht das ganze Mittelalter und die Neuzeit und wir begegnen nirgend einem tschechischen Dichterwerke, was auch nur einigen Anspruch darauf erheben dürfte, vom Deutschen im Originale gelesen zu werden.

Erst in unserem Jahrhunderte erwachte die tschechische Literatur und entfaltet sich nun unter dem günstigen Einflusse der deutschen Literatur in größerer Fülle. Doch hat auch bis heute noch die tschechische Muse sehr wenig Originelles aufzuweisen und selbst dieses ragt nicht über die Mittelmäßigkeit empor. Die gesammte literarische Productivität des tschechischen Volkes wird von derjenigen der Deutschböhmen allein mehr als aufgewogen.

Ein zweites Moment, welches uns bei Durchblätterung der tschechischen Literaturgeschichte auffällt, ist die Armuth und Dürftigkeit der tschechischen Dichtkunst, u. z. zu allen Zeiten in allen Perioden der tschechischen Literatur.

Die poetische Literatur war im 14. Jahrhundert kaum erstanden, als sie, ohne zu höherer Blüte gelangt zu sein, fast im Keime dahinstarb. In Deutschland war mittlerweile der Meistergesang aufgekommen und hatte allmählig auch bei den Deutschen in Böhmen und Mähren — ich erinnere nur an die Meistersänger in Jglau — eine sehr lebhaft Pflege gefunden. Die Tschechen verhielten sich jedoch auch dieser Strömung gegenüber abwehrend und negativ. Was wir in jener Zeit als erwähnenswert finden, das ist hie und da eine Uebersetzung aus dem Deutschen oder aus anderen Sprachen. Der „Masticár“, ein Fastnachtspiel aus dem 14. Jahrhundert, welches von den Tschechen als das älteste Denkmal ihrer dramatischen Poesie betrachtet wurde, ist bekanntlich vor Kurzem auch als eine bloße Uebersetzung eines deutschen Originals erkannt worden und ist übrigens ohne allen poetischen Wert. Der „Tkadleček“, welcher aus dem 15. Jahrhundert zu stammen scheint, ist durch die Beweisführung Johann Knieschel's gleichfalls als Nachbildung, u. zw. als eine sehr mißlungene, des vortrefflichen deutschböhmischen

Originalwerkes: „Der Ackermann in Behem“ erwiesen worden. Fast fruchtlos verstreicht die dem Aufschwunge der tschechischen Poesie so günstige Zeit Karl IV. und Wenzel IV. und die des vollen Triumphes der tschechischen Nation über die Deutschen in Böhmen, die Zeit Sigismunds, bezeichnet auch das Grab der tschechischen Literatur. Man hatte mit der Verdrängung der deutschen Sprache und Literatur der tschechischen Literatur gleichsam den inneren Lebensnerv durchschnitten.

Die Zeit des Humanismus, welche in ganz Europa eine reichere literarische Thätigkeit herbeiführte, erzeugte wohl auch in Böhmen, und zwar hier zum erstenmale eine intensivere und mannigfaltige wissenschaftliche Schriftstellerei — wir erinnern nur an Gottlob Lohkowitz von Hasenstein, der sich übrigens selbst mit Stolz einen Deutschen nennt, an Gregor Gruby von Jeleni, Daniel Adam von Beleslavin u. A. —; die Muse der Dichtkunst ging aber selbst leer aus! Den trostlosen Mangel heimischer Productivität suchte man selbst in dieser literarisch so bewegten Zeit meist nur durch Uebersetzung deutscher Gedichte, Romane und Sagen, wie von der Gräfin „Genofesa“, von „Walter und Griseldis“ und der „Melusine“ auszufüllen.

Fand im humanistischen Zeitalter wenigstens die lateinische und tschechische Prosa eine leb-

Bewunderung; und wahrhaft, trotzdem der Schnee des Alters die Häupter der beiden Ehegatten schmückt, so wird doch Niemand denselben ansehen, daß bereits 84, beziehungsweise 80 Jahre mit ihren ersten und heiteren Wechseln über sie dahin gerauscht seien. Es ist ein glückliches, sonniges Alter, das die beiden lebenswürdigen Persönlichkeiten umfließt. Mögen sie noch recht, recht lange als fester Pol in gleicher Frische und Rüstigkeit ihrer Familie leben!

[Aus dem Gemeinderathe.] In der heutigen außerordentlichen Gemeinderaths-Sitzung wurden die Neuwahlen für den Sparcasse-Ausschuß vorgenommen und hiebei nachstehende Herren gewählt: Franz Bahr, Anton Ferjen, Johann Kreizberger, Adolf Luz, Adolf Marek, Fritz Mathes, Carl Pospichal, Johann Radakovich, Josef Rakusch, Julius Rakusch, Gustav Stiger, Dr. Johann Sajoviz, Moriz Sajoviz, Eduard Solaut, Carl Traun, Franz Wilcher und Franz Zangger.

[Erledigte Lehrerstellen.] Zu besetzen sind: an der vierclassigen Volksschule zu Windisch-Gras eine provisorische Unterlehrerstelle mit den Bezügen der II. Gehaltsklasse, an der vierclassigen Volksschule zu Windisch-Feistritz eine definitive Unterlehrerstelle mit den Bezügen der II. Gehaltsklasse und an der dreiclassigen in der IV. Gehaltsklasse stehenden Volksschule zu Regau eine definitive, eventuell provisorische Unterlehrerstelle.

[Kaiser Josefs-Denkmal.] Die ursprünglich auf den 15. d. bestimmt gewesene Enthüllung des Kaiser Josefs-Denkmales mußte, da die in Graz bestellten Granitstufen noch immer nicht fertig gestellt wurden, verschoben werden.

[Deutscher Schulverein.] Die Südbahn-Vierteltafel in Marburg ist dem Schulvereine für die ganze Zeit ihres Bestandes als Mitglied beigetreten.

[Circus Schmidt.] Am verflossenen Montage führte Director Schmidt einen dem hiesigen Holzhändler Herrn Negri gehörigen braunen Wallachen vor. Herr Schmidt hatte das Thier in der kurzen Zeit von 10 Tagen dahin gebracht, daß es mit Leichtigkeit chagirte, ruhig über Hindernisse lief und prächtige Barriersprünge machte. Reichhaltiger Beifall ehrte den Director für seine erfolgreiche Mühe. Von den gymnastischen Productionen der letzten Vorstellungsabende möchten mir diesmal die Uebungen des Schlangemenschen besonders erwähnen, die Berenkungen und Bravouren, welche derselbe ausführt, sind wahrhaft verblüffend. Samstag findet die letzte Vorstellung statt. Wir zweifeln nicht, daß die noch kommenden Vorstellungsabende eine ungeschwächte Anziehungskraft ausüben werden, zumal die Direction eifrigst bemüht ist, stets Neues zu bieten.

[Offene Drohung.] Dem Briefkasten in Friedau wurde am 9. October eine Correspondenzkarte entnommen, welche nun der Behörde zur Amtshandlung vorliegt. Diese Karte ist slovenisch geschrieben und enthält in Schimpfworten die Aufforderung, den hochwürdigen Herrn Pfarrer Sporn und den Herrn Notar Dr. Gerschal zu beseitigen, widrigenfalls die Stadt angezündet würde.

[Echt cannibalsch.] Kürzlich hatte in Alt-Wöllan der Löffergeselle Thomas Umanek den unter seiner Aufsicht stehenden Lehrling Max Ruschga, da derselbe durchaus fortgehen wollte, die Hände auf den Rücken gebunden und in den Keller geführt. Dort befahl er ihm niederzuknien, und nachdem der Junge dies gethan, stülpte er einen Rückenkorb über denselben, jedoch derart, daß beide Füße hervorlugten. Dann beschwerte er den Korb mit einem eisernen Fenstergitter, auf welches er eine eiserne Stange und überdies noch einen großen schweren Stein legte. Auf diese Art niedergehalten, brach sich der arme Lehrling Arm und Oberschenkel. Drei Stunden mußte er diese Folter erdulden; all sein Weinen und seine Jammerrufe konnten den brutalen Gefellen nicht bewegen der Pein ein Ende zu machen. Was jedoch diese Schinderei besonders merkwürdig macht, ist der Umstand, daß die Frau Meisterin mit Gemüthsruhe der

ganzen Procebur, die ihr zu gefallen schien, beiwohnte, und daß das Gewimmer des Jungen sie nicht rührte, ihn aus der Situation, gegen deren Urheber beim hiesigen Kreisgerichte bereits die Strafanzeige erstattet wurde, zu befreien.

[Bewilderung.] Vorgestern starb in Offeniz, Gemeinde Lichern, das neunjährige Mädchen einer Keuschlerin. Als der Todtenbeschauer erschien, bemerkte er neben dem toten Kinde ein etwa sechzehnjähriges, schwindfüchtiges Mädchen, welches seinem verstorbenen Schwesterlein ins bessere Jenseits bald nachfolgen dürfte. Als sich nun der Todtenbeschauer zu fragen erlaubte, was dem Kinde fehle, wurde von der unmenschlichen Mutter mit einer Fluth von Vorwürfen über sein zu frühes Kommen überschüttet, denn bei etwas späterem Erscheinen hätte er unter Einem beide Leichen beschauen und diesbezügliche Kosten verringern können. Man kann sich denken, welcher furchtbaren Eindruck diese Worte auf das arme, franke Mädchen machen mußten.

[Eine Geschichte von zwei Gänsen.] Ein Kleingrundbesitzer hatte zwei Gänse, eine slovenische und eine deutsche. Wir lassen, wie der Leser sieht, die slovenische Gans voraus gehen, weil sie slovenisch geübet und erzogen ist und weil heutzutage die Slovenen überall oben sein wollen. Der Kleingrundbesitzer wohnte in einem gemischten Bezirk, war ein fanatischer Anhänger der Gleichberechtigung, folglich hielt er sich auch 2 Gänse, denn eine Gans zu halten, wäre Hintansetzung der andern Nationalität gewesen. Im März begannen die Gänse Eier zu legen, der Mann sammelte die Eier und bezeichnete sie. Die deutsche Gans legte 12, die slovenische nur 8 Eier. Der Kleingrundbesitzer ärgerte sich, warum ist die Gleichberechtigung eingeführt, wenn eine Gans mehr Eier legt wie die andere? „Wartet,“ dachte er, „ich werde euch schon d'ran kriegen!“ Und als die Zeit kam, die Gänse über die Eier zu setzen, gab er jeder Gans nur 8 Stück und zwar der deutschen Gans unterlegte er die Eier der slovenischen und dieser die der deutschen. Es lebe die Gleichberechtigung! — Aber was geschah? Während die deutsche Gans ruhig sitzen blieb, wollte die slovenische keine deutschen Eier ausbrüten, sie wollte um keinen Preis sitzen bleiben. Der Mann aber war erfinderisch, und was thut ein Pffikus nicht, wenn es gilt die Gleichberechtigung practisch durchzuführen. Er theilte die deutschen und die slovenischen Eier und unterlegte jeder Gans 4 deutsche und 4 slovenische. — Jetzt blieb auch die slovenische Gans sitzen. „Slava!“ „Zivio!“ und hinterher der Gleichberechtigung zu Liebe ein deutsches „Goch!“ Woche um Woche verging, die Gänse brüteten, endlich nach Ablauf der 4. Woche kam der bestimmte Tag; der Kleingrundbesitzer sah nach und fand — was? die deutsche Gans hatte alle 8 Eier ausgebrütet, während die slovenische Gans nur ihre eigenen, d. h. die slovenischen Eier ausbrütete und die deutschen als „Plüger,“ nämlich als unfruchtbare Eier liegen ließ. — Der Kleingrundbesitzer bekam also von 20 Eiern nur 12 junge Gänse! — Von den 12 jungen Gänsen waren 8 slovenisch und nur 4 deutsch, obgleich die deutsche Gans um 4 Eier mehr gelegt hat, als die slovenische! Die dumme deutsche Gans brütete Alles aus, was man ihr unterlegte, während die slovenische nur windische Gänse ausbrütete! Dies sind beiläufig die — Ergebnisse der angestrebten Gleichberechtigung.

[Tschechisch.] Moravske Orlice hat mit der Veröffentlichung der Adressen jener Geschäftsleute in Trebitsch und Umgebung begonnen, bei welchen, weil sie Tschechen sind, alle Patrioten zu kaufen haben. Die Redaktion des Blattes kündigt die Veröffentlichung gleicher Listen für die übrigen Städte zc. an.

[Der „literarische“ Club in Laibach] — selbstverständlich ist dabei slovenische Literatur gemeint — strengt den Geist einiger slovenischer Nationalhelden gar gewaltig an. Der neueste Ritter vom Geiste Herr Dr. Boschnjak hat beim letzten „Four fixe“ präsidirt. Ein Herr Hribar hat den Herren das literarische Vergnügen bereitet darüber zu sprechen: „wie letzstens in Oberlaibach ein slovenischer Rechtsgelehrter

dem Deutschen einen Strudel weggeessen hat.“ Man sieht, daß Herr Dr. Boschnjak und Genossen an der slovenischen Literatur gewaltig arbeiten. Das interessante Thema des Herrn Hribar soll vielfach vom lebhaftesten Applaus unterbrochen worden sein, und Hr. Dr. Boschnjak will Herrn Hribar in der nächsten feierlichen Senats-Sitzung der tschechischen Universität das Doctorsdiplom zu verschaffen suchen.

[Ueberehren.] Dieser Tage wurde das vierjährige Mädchen Josefa Hofmann in Gollivert von einem schnell rollenden Wagen so unglücklich überfahren, daß es am Platze todt liegen blieb.

[Verbrannt.] Der vierjährige Wingersohn Jakob Sapushek kam auf der Kuhweide zu Knofliga dem angesteckten Feldfeuer zu nahe. Die Kleider fingen Feuer, und mußte das arme Kind unter den furchtbarsten Schmerzen den Geist aufgeben.

[Pferdediebstahl.] Vorige Woche wurde dem Grundbesitzer Georg Podvershek in Zaslovižen ein vierjähriges Pferd (scheidung Stute) sammt einem Steirerwagen gestohlen. Der Schaden beziffert sich auf 400 fl. Der Dieb flüchtete sich mit dem gestohlenen Gute nach Croatien. Vermuthlich war es wieder der berühmte Garibaldi.

[Brand.] Dem Besitzer Jakob Verona brannte dieser Tage sein Weinkeller-Gebäude in Bizenze ab. Der Schaden beträgt 300 fl.

[Trichinenepidemie.] In der Stadt Braunschweig herrscht gegenwärtig eine Trichinenepidemie, welche unter den Einwohnern eine um so größere Aufregung hervorruft, als erst vor einiger Zeit dort eine Anzahl Trichinen-erkrankungen vorgekommen sind. Die jetzige Erkrankung hat eine so große Ausdehnung, daß nach Angabe des „Braunschweig. Tzbl.“ ein einziger dortiger Arzt dreißig an Trichinose erkrankte Personen zu behandeln hatte. Im Ganzen seien bis Donnerstag Nachmittag etwa 50 Fälle constatirt und ein weiterer Zuwachs werde für sehr wahrscheinlich gehalten. Im Interesse des Publikums und der schuldlos von dem allgemeinen Mißtrauen betroffenen Schlächter wird eine strenge Untersuchung verlangt, ob die amtlich vorgeschriebene Untersuchung auch wirklich stattfindet.

[Cholera in Frankreich.] Nach einem Berichte des „Telegraphe“ sind in Modane auf der französischen Seite des Mont Genis Tunnels einige Fälle von asiatischer Cholera vorgekommen. Die Postbeutel wurden demzufolge sorgfältig desinficirt, und eine Commission von Ärzten und Chemikern ist daselbst bereits angelangt und Untersuchungen anzustellen.

[Der Buchstabe tödtet . . .] Wie streng es in England mit dem Buchstaben des Gesetzes genommen wird, beweist nachstehender Fall. In Pontefract (Yorkshire) wurde ein junges Mädchen, die Tochter des berühmtesten Wilddiebes der Umgegend, auf der Wilddieberei in flagranti ertappt und dem Polizeirichter vorgeführt. Dieser aber sprach das Mädchen auf Antrag seines Bertheidigers frei, weil das Gesetz ausdrücklich nur von Wilddieben männlichen Geschlechtes spreche und es demnach keine Anwendung auf weibliche Personen finden könne. Bis zur Abänderung des betreffenden Gesetzes können in England Frauen jetzt ungestraft der Wilddieberei obliegen.

[Die neuen Einser-Banknoten.] „Wie gefallen Ihnen die neuen Einser?“ fragte ein Börstaner den anderen. „Je, nun,“ antwortete dieser, „einer allein gefällt mir nicht besonders; aber je mehr ich ihrer beisammen habe, desto schöner kommen sie mir vor.“

[Das Jubiläum des Luftballons.] Die französische Academie der meteorologischen Aërostatik hat beschlossen, das Centenarium der Erfindung des Luftballons durch Montgolfier den Aelteren durch ein öffentliches Bankett im nächsten Monate zu feiern. Aus einem Buche: „Die Geschichte der Academie der Wissenschaften für das Jahr 1783“ geht nämlich hervor, daß der erste Versuch mit dieser Erfindung nicht, wie man bisher glaubte, am 4. Juni 1783 zu Amonay, sondern im Laufe des November 1782 zu Avignon gemacht worden ist. Der bei

dieser Gelegenheit verwendete Ballon war aus Seide verfertigt und hatte einen Fassungsraum von 40 Kubikfuß.

[Deutsche Priester.] Man berichtet aus Pilsen vom gestrigen: „Bezirks-Schulinspector P. Marras aus Semlowitz und P. Kant aus Bischofteinitz traten dem neu gegründeten Deutschen National-Verein bei. P. Conrad in Sirb trat mit einem namhaften Beitrage dem Deutschen Schulverein bei.“

[Die Farbe der Sterne.] Hierüber läßt sich ein humoristischer Anonymus jenseits des „großen Wassers“ vernehmen wie folgt: „Diese neugierige Wissenschaft! Was wird sie nicht noch alles entdecken? Daß der Saturn mehr Ringe hat, als wir bei öffentlichen Gelegenheiten an den Händen irgend einer Pfandleihers-Gattin sehen, ist eine alte Geschichte. Die Monde des Mars, die man nur geahnt, sind seit vier Jahren bekannt. Auf diesem Planeten hat man jetzt sogar Kanäle gefunden, und es wird vielleicht nicht lange mehr dauern, so hören wir, daß dort schon vor 2000 Jahren ein Kanalboot-Junge (à la Garfield) es zum Präsidenten gebracht habe. An der Sonne, welche unsere Vorfahren göttlich verehrten, weil man sie für das reinste und glänzendste aller weiblichen Wesen hielt, hat man Flecken entdeckt, größer als sie die häßlichste Zigeunerin aufzuweisen hat, und nun erforscht man auch noch die kleinen unschuldigen Sterne, von denen doch noch Altwater Göthe sagt, daß man sie nicht begehrt und sich nur ihrer Pracht freut. Daß die Sterne leuchten, ist eine uralte Geschichte, aber wie sie leuchten, wie ihr Licht wechselt, dieses ist erst von neueren Gelehrten festgestellt worden. Jeder Fixstern ist, wie man annimmt, eine flammende Sonne, und er strahlt verschiedenes Licht aus, natürlich je nachdem das Material ist, womit er einheizt. So hat man entdeckt, daß der Stern Vega weiß, Arcturus (im unteren Theil des Sternbildes des Bootes) gelbröthlich und Antares im Sternbild des Scorpion roth glüht. Noth erglüht auch Aldebaran im rechten Auge des Stiers; weiß dagegen schimmern Regulus, Denebola am Schwanz des Löwen und der Nordstern. Sirius in der Schnauze des großen Hundes scheint weiß, aber seine eigentliche Farbe ist grün. Einige Sterne haben in historischer Zeit ihre Farbe gewechselt. So sagt man, daß der Sirius den alten Egyptern und Griechen roth erschienen habe. Auch Capella im Fuhrmann schien einmal roth, leuchtete aber im Mittelalter gelb und strahlt jetzt ein bläuliches Licht aus. Die merkwürdigste Beobachtung macht man an einer Gruppe im Sternbild des südlichen Kreuzes, welche in fast allen Farben flimmert. — Wie lange wird es noch dauern, und die neugierige Wissenschaft wird jeden einzelnen Stern gewogen haben, wie man ja bereits das Gewicht der Erde und des Mondes festzustellen versucht hat. Auf ein paar Millionen Pfund mehr oder weniger kommt es dabei wohl nicht an!“

[Ein lebendiges Schachspiel.] In Redworth Park in der Provinz Yorkshire hat der hochwürdige Vikar von Heighington in der vorigen Woche eine Konkurrenz mit dem Librettisten der lustigen Suppéschen Operette „der Seeladet“ aufgenommen. Er hat — gegen ein bedeutendes Eintrittsgeld — einem erlesenen Publikum ein lebendiges Schachspiel vorgeführt. Mitten im Park war ein quadrater Teppich auf dem Boden befestigt und die Figuren wurden durch Pfarrikinder des Orts, die in Kostüme im Stile des fünfzehnten Jahrhunderts gekleidet waren, dargestellt. Als Bauern fungirten zierlich gekleidete Bagen in Schnabelschuhen, die Käufer trugen die grotesken Narrenjacken der Zeit, die Thürme wurden, wie es damals üblich war, von Bischöfen im vollen Ornat dargestellt, und die Springer waren geharnischte Ritter. Die Farben waren so unterschieden, daß die eine Seite vorwiegend im Grün, die andere in Roth gekleidet war. Der Ertrag dieses Geistlichen Schachspiels war dazu bestimmt — Kirchenglocken anzuschaffen.

[Jetzt und einst.] Auf einem Operntheater Londons wird eine amerikanische Truppe die Saison mit einer Reihe von Vorstellungen

eröffnen, welche, wenn sie auch an innerem Werth zurückstehen sollten, sich doch in jedem Fall durch Originalität auszeichnen werden. Die Gesellschaft besteht nämlich ausschließlich aus Damen, wie auch das Orchester, welche dieselbe mit sich führt, lauter weibliche Mitglieder zählt. Auch die Herrenrollen sollen von Damen gespielt werden, so daß man also beim Gegentheil von dem angelangt ist, was in alter Zeit ausschließlich Sitte war, da alle Rollen von Männern gespielt wurden. Uebrigens ist die Sache nicht so neu, wie sie aussieht; in der Operette ist es längst das erste Erforderniß, daß so viel Damen wie möglich in Hosen erscheinen.

[Zu welcher verzweifelten Mittel!] heutzutage Theaterdirectoren greifen um das viellopfige Ungeheuer Publicum anzulocken, beweist ein curioses Beispiel ganz in der Nähe Berlins. Kürzlich veründeten daselbst große mächtige Theaterzettel an allen Straßen und Häuserreden eine Theatervorstellung. Als Postscriptum auf den Theaterzetteln war aber mit großen Buchstaben zu lesen: „Die geehrten Herrschaften, welche ein Billet zum ersten Platz erstehen, haben morgen zwischen 11 und 1 Uhr bei Unterzeichnetem eine Zahnconsultation frei. Auch werden gegen geringes Aufgeld Zähne gerissen und plombirt. A. S., Theaterdirector und früherer Zahntechniker.“ (Wörtlich.) Bierzehn Personen wurden des Abends auf den mit weißen Servietten belegten Bänken des ersten Platzes gezählt, und Alle diese Bierzehn machten in der That einen so kläglichen Eindruck und eine so gottesjämmerliche Miene, daß dies nicht allein auf das ausgeführte Trauerspiel, sondern vielmehr auf die zahnärztliche Behandlung zu beziehen gewesen sein mag. Wir machen Fortschritte; aber wenn man die Leute auch so nicht in's Theater locken kann, — was dann?

[Als ein Muster lakonischer Berichterstattung] kann folgendes „Item“ gelten, das wir kürzlich in einem Wechselblatte fanden: „Charlie Smith, 12 Jahr alt, versuchte gestern noch über das Geleise zu springen, als ein Zug heranbrauste; er kam auch glücklich hinüber bis auf das linke Bein, das blieb auf dem Geleise.“

[Reicher Kindersegen.] Frau Dr. Marie Austin, die vor Kurzem im Alter von 60 Jahren in Washington verschieden ist, war eine der ersten Amerikanerinnen, welche das Diplom eines Doctors der Medicin und Chirurgie erhalten haben. In dieser Eigenschaft hat sie während des Bürgerkrieges in einem Regimente der Nordarmee mit dem Range eines Majors gedient. In ihrer 30jährigen Ehe beschenkte sie ihren Gatten mit nicht weniger als 44 männlichen Kindern, denn sie hatte sechsmal Drillinge und dreizehnmal Zwillinge. Entschieden hätte diese Dame die Bewunderung Napoleon I. erregt, der nach seinem bekannten Ausspruch zu Mme. Staël die Frauen nur nach ihrer Fruchtbarkeit zu schätzen vorgab.

[Eine resolute Nihilistin.] Ein Beamter N. in Korssuny bei Charkow beschuldigte eine Frau T. daß dieselbe eine Socialistin sei. Frau T. gab dies zu, bestritt aber jede Gemeinschaft mit den russischen Terroristen. Da aber N. gerade dieses an der Frau T. auszuweisen hatte, so forderte ihn Letztere zum Duell auf zehn Schritte Distanz. Herr N. wurde durch diese Forderung so eingeschüchtert, daß er sich aus Korssuny nach einem benachbarten Dorfe flüchtete. Frau T. setzte dem feigen Manne aber nach, und als sie ihn in einem Wirthshause einholte und kategorisch zum Duell aufforderte, begann N. furchterlich zu zittern, dann fiel er vor Frau T. auf die Knie und bat händelringend um Vergebung und Abstellung des Duells. Frau T. versetzte hierauf dem Feigling eine derbe Ohrfeige und kehrte befriedigt nach Korssuny zurück. Der beleidigte Beamte getraute sich nicht mehr nachhause zurückzukehren und reichte um seine Vergebung ein.

[Ein wunderliches Turnier] berichtet der „Smol. Wjest.“ aus dem Dorfe Dubrowo bei Smolensk. Als kürzlich dort eines Abends das Vieh ins Dorf getrieben wurde und an der Schänke vorbeikam, da fiel es einem der vor der Schänke stehenden Bauern ein, seine

Stirn an der des stärksten Ochsen abzuprüfen; er bildete sich mit Rücksicht auf die Dicke seines Schädels ein, er brauche nur mit seiner Stirn dem Ochsen an den Kopf zu stoßen, so werde derselbe zu Boden stürzen. Gesagt — gethan. Einen Moment sah der Stier sich seinen kühnen Gegner an und dann stürzte er mit solcher Heftigkeit auf den Bauern los, daß dieser sicherlich schwer verletzt worden war, wenn nicht die andern Bauern ihm rasch eingestanden hätten. Daß der betreffende Bauer in der That ein „Dickhädel“ war ist wohl klar.

[Ein Recept für Hausfrauen], um gute Dienstmoten zu machen, schrieb ein erfahrener Arzt seiner verheiratheten Tochter in das Wirthschaftsbuch. Hier ist es. Die Hausfrau nehme 2 Pfund Selbstbeherrschung, 1 1/2 Pfund Geduld, 1 1/2 Pfund Gerechtigkeit, 1 Pfund Ueberlegung, 1 Pfund Disciplin, 1 Pfund Milde, mische das Alles mit der gleichen Quantität eigener wirtschaftlicher Tüchtigkeit und nehme davon täglich, wo nöthig stündlich, die gehörige Dosis nüchtern; überhaupt halte sie die Medicin immer zur Hand, um, wann nöthig, davon zu nehmen.

[Russische Verluste im türkischen Feldzug.] Soeben sind die ersten zuverlässigen Zusammenstellungen über die Verluste, welche die russische Armee in dem russisch-türkischen Feldzuge 1877/78 erlitten hat, erschienen. Nach denselben betrug der Verlust an Todten und Verwundeten bei einer Gesamtstärke von circa 933.000 Mann 149.000 Mann. Es ist nicht uninteressant bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß Deutschland's Gesamtverlust 1870/71 nur 53.500 Mann betrug. — Freilich darf auch nicht vergessen werden, daß die Russen unter dem Einfluß sehr schwieriger klimatischer Verhältnisse kämpften; so kamen z. B. nicht weniger als 10,654 Erfrierungen und ferner 37.000 Erkrankungen am Fleckfieber mit nahezu 13.000 Todesfällen vor.

„Neue Welt.“ Vor uns liegt das 1. Heft des III. Jahrganges des illustrierten Familien-Journals „Neue Welt.“ Der stoffliche Inhalt und die Illustrationen dieses Heftes befriedigen im hohen Maße, und verdient das Blatt die wärmste Anempfehlung. Wir sind überzeugt, daß dieses Journal sich in jeder Familie rasch einbürgern wird. Abgesehen davon, daß den Abonnenten eine prachtvolle Oelbdruck-Prämie, „Die kaiserliche Familie,“ gratis und zwei reizende Genrebilder des berühmten Malers Chaplin, „Im Walde“ und „Im Talle,“ gegen eine geringe Nachzahlung geboten werden so ist das Blatt an und für sich den besten illustrierten Zeitschriften zur Seite zu stellen. Dabei kostet dieses Journal, von dem jährlich 48 Nummern, beziehungsweise 24 Hefte erscheinen, mit Postverendung vierteljährig nur 1 fl. 20 kr., ganzjährig 4 fl. 50 kr., und erhalten solche Abonnenten, welche den ganzjährigen Abonnementspreis im Voraus zahlen, die wertvollen Prämien sofort. Das 1. Heft des III. Jahrganges des illustrierten Familien-Journals „Neue Welt“ enthält: „Der Roman eines Mutterherzens,“ von Ernst Pasqué. — „Der Auerseppl,“ eine Geschichte aus Südtirol, von Hans Hopfen. — Eine „afrikanische Löwenjagd,“ von M. R. von Hohenberg. — „Ernst Pasqué,“ biographische Skizze von F. C. C. — „Ein verschollenes handschriftliches Dichteralbum,“ — Gedichte: „Stimmung,“ von Otto Prechtler. Allerlei aus Nah und Fern. — Theater und Musik. — Literatur. — Bankwesen. — Affecuranz. — Verkehrsweisen. — Gesundheitspflege. — Gemeinütziges. — Schachzeitung (Preisproblem) — Preisrebus. — Räthsel u. Illustrationen: „Die kaiserliche Familie.“ — „Familiengemälde“ zum gleichnamigen Gedichte von Anastasius Grün, Originalzeichnung von A. Greil. — „Phyognomische Studien“, Original-Holzschnitt. — „Löwenjagd“, Originalzeichnung von Ernst Bekler. — „Naturescene“, zum gleichnamigen Gedichte von Grillparzer, Originalzeichnung von Prof. Alb. Richter. — Porträt: „Ernst Pasqué“, Original-Holzschnitt. — „Mutterglück“, Original-Holzschnitt von F. Viberhofer u.

[F a g z e i t u n g.] Schmidt & Günther's Leipziger Illustrirte Jagdzeitung 1883, Nr. 1, herausgegeben vom Königl. Oberförster Nitzsche, enthält folgende Artikel: Vorschläge zu einem Reichsjagdgesetz. Vom kgl. preuß. Oberförster a. D. Gerstner. — Wolfsjagden in Lothringen. — Aus Thüringen, inter. Jagdnachrichten. — Aus Mähren, inter. Jagdnachrichten. — Der Chilisalpeter, ein muthmaßliches Gift für Wild. Von G. v. Wolfersdorf. — Mancherlei. — Briefwechsel. — Inserate. — Illustrationen: Des Jägers Lächelstein, Originalzeichnung von Frhr. Schilling von Cannstadt. — Eisbär einen Seelöwen überfallend, Originalzeichnung von Jean Bungartz. Die Illustrirte Jagdzeitung von Schmidt & Günther in Leipzig erscheint 1. und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährlich M. 3. Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.50.

Alt und Neu. Vergangenheit und Gegenwart. In Sage und Geschichte dargestellt von Moriz Bermann. Mit 200 Illustrationen, Bildnissen, Ansichten, historischen Scenen von hervorragenden Künstlern. In 25 Lieferungen à 30 Kreuzer = 60 Pf. = 80 Cts. (M. Hartleben's Verlag in Wien.) Von diesem empfehlenswerthen Werke sind soeben Lieferung 7 bis 12 erschienen. Das ebenso schöne, als interessante Buch erfüllt die Aufgabe, in einzelnen abgerundeten Bildern bedeutsame Epochen und wichtige Ereignisse aus der politischen und Culturgeschichte aller Zeiten vorzuführen. Dieses Streben, die Ergebnisse der strengen Forschung zu popularisiren und in anmuthiger Einkleidung dem größeren Leserkreis nahe zu bringen, ist gewiß ein verdienstliches und kann nicht warm genug begrüßt werden. Diese Anerkennung darf den glücklichen Grundgedanken um so mehr gezollt werden, als er in den bis jetzt vorliegenden Heften in vortrefflicher Weise durchgeführt ist. Jedes dieser historischen Bilder bietet reiche Belehrung, welche an Werth nur gewinnt, weil sie in so reizvoller Einkleidung geboten wird. „Alt und Neu“ reichen sich wirklich die Hand, um in bunter Abwechslung vor des Lesers Augen bedeutsame Cultureignisse oder interessante Persönlichkeiten erstehen zu lassen. Für das große Publikum, das den Fachgelehrten nicht auf mühevollen und oft langweiligen Pfaden der Forschung folgen kann, vermittelt dieses Werk eine Fülle von historischer Belehrung, welche durch stete Beziehungen zur Neuzeit noch wirksamer wird. Die beigegebenen trefflichen Illustrationen, die entweder wichtige historische Momente darstellen, oder Porträts, Ansichten, Costüme u. s. w. bringen, sind eine würdige Ergänzung des Textes, der hier und da durch das Durchschimmern lebenswürdigen Humors, der sich indeß dem Ernst der Darstellung stets unterordnet, noch pikanter gemacht wird. Als Lectüre für den Leserkreis gebildeter Familien, welche sich an der ewigen Romankost schon übersättigt haben, dürfte sich das Werk besonders empfehlen, das dem oft citirten und so selten erfüllten Zweck: Belehrung mit Unterhaltung zu verbinden, wahrhaft und in gediegenster Weise entspricht.

**Volkswirtschaftliches.**

[S ü d b a h n.] Vom 16. d. an werden bis auf Weiteres die Wien-Triester Tagezeilzüge auch Wagen dritter Classe mit sich führen.

[S t ä d t i s c h e s G e f ä l l e i n M a r b u r g.] Das Blasammlungs- und Abmaßgefälle der Stadtgemeinde Marburg ergab im September 1866 fl. 30 kr. Die Einnahme seit 1. Januar betrug 10.243 fl. 83 kr. — gegen 10.037 fl. 62. kr. in der gleichen Zeit des Vorjahres.

[F r e i h a n d e l u n d W a n d e r l a g e r.] Eine praktische Illustration des Freihandels für den Industriellen ist übrigens das Wanderlager. Das Wanderlager ist der Freihandel im kleinen. Das Wanderlager erscheint im kleinen Städtchen, wo bisher Handwerk und localer Handel mit den bezüglichen Waren in üblichen Preisen seinen

Mann ernährt hat. Die Waren des Wanderlagers stechen viel schöner in die Augen und sind so „außerordentlich billig“ — jedermann kauft dort seinen Bedarf — der Handwerker, der locale Handel hat keinen Verdienst infolge dessen und geht zu Grunde. Wer vom Wanderlager gekauft hat, merkt aber bald den Schaden, den die Waren taugen nichts und reißen auf dem Leibe beim ersten Gebrauch. Nur das Wanderlager hat seinen eigenen Vortheil — schlechte Ausschußware, welche „zu Hause“ unerkäuflich war, ist sehr preiswürdig an den Mann gebracht. Der einfachste Menschenverstand mußte die Schädigung von Handwerk und reeller Industrie durch das Wanderlager einsehen — diese Sache lag den Handwerker sozusagen vor Augen. Aber für den Freihandel „wählt“ er trotzdem. Und doch ist Freihandel weiter nichts als Wanderlager im großen, worin nur fremde Nationen und unsere internationalen Großhändler Vortheil finden und lucrieren. Deshalb fort mit allem Freihandel; — Freihandel ist Faustrecht, und wir sind die Schwächeren im Faustkampf.

[O e s t e r r e i c h s V e r k e h r m i t C e n t r a l - A s i e n.] Ende vorigen Monats wurde die Bahnstrecke Tiflis-Baku dem Verkehr, und zwar sowohl für Personen, als für Frachten, übergeben und steht somit das Schwarze Meer mit dem Kaspisee durch eine eigene Bahn (Poti-Tiflis-Baku) in Verbindung. Die Fahrt von Poti nach Baku dauert im ganzen dreißig Stunden. Somit ist nun auch der Kaspisee, der schon längst nach allen Richtungen hin von Dampfschiffen durchfurcht wird, dem Verkehre mit Oesterreich geöffnet. In vierzehn Tagen kann man daher von Wien nach Krasnowodsk, dem Hafen von Kihwa und Bokhara am Kaspisee, und in sechs-zehn Tagen nach Teheran gelangen.

[D a s A l t e r d e r P f e r d e z u e r k e n n e n.] Wenn das Pferd neun Jahre hinter sich hat, dann bekommt es eine Runzel in das Augenlid, und zwar in der obern Ecke des unteren Lides, und in jedem weiteren Jahre bildet sich eine neue solche wohlentwickelte Runzel. Wenn ein Pferd beispielsweise drei solche Runzeln hat, so ist es zwölf, wenn vier, so ist es dreizehn Jahre alt. Man braucht die Anzahl dieser Runzeln nur zu der Ziffer neun zu addieren, und man hat sicher das Alter des Pferdes. (The Southern Planter.)

[T h i e r k r a n k h e i t e n.] In Schützenberg bei Luttenberg herrscht der Pferderog, in St. Geist bei Gonobitz und Solot bei Rann der Milzbrand des Kindes.

[V i e h s e u c h e.] Die ungarische Regierung verfügte die Grenzsperrung gegen Kroatien-Slavonien wegen Ausbruches der orientalischen Viehseuche.

**Eingefendet. \*)**

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
 reinstes  
 alkalisches  
**SAUERBRUNN**  
 bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,  
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und  
 Blasenkatarrh.  
**PASTILLEN** (Verdauungszelchen).  
 Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Etiquette i. Korkbrand  
 wie nebenstehend  
 genau zu beachten. **MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**

\*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

**Course der Wiener Börse**  
 vom 11. October 1882.

Goldrente	95.40
Einheitliche Staatsschuld in Noten	76.75
in Silber	77.55
1860er Märzrente 5%	92.70
Banfactien	829.—
Creditactien	311.80
London	119.40
Napoleon'd'or	9.47 1/2
f. f. Münzducaten	5.65
100 Reichsmark	58.35

**Fahr-Ordnung**

Giltig vom 1. Juni 1882.  
 Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.  
 Abfahrt 1 28  
 Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.  
 Marburg —  
 Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 17 Min. Mittags.  
 Abfahrt 1 19  
 Anschluss Pragerhof —  
 Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.  
 Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 14 Min. Abends.  
 Abfahrt 6 19  
 Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 53 Min. Abends.  
 Marburg —  
 Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.  
 Abfahrt 3 15  
 Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 30 Min. Vorm.  
 Marburg, 404, 9 15  
 Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.  
 Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.  
 Abfahrt 9 19  
 Anschluss Pragerhof —  
 Marburg wie bei Zug Nr. 3.

**Wien—Triest.**

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.  
 Abfahrt 2 43  
 Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab  
 4 Uhr 55 Min. Früh.  
 Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 40 Min. Nachm.  
 Abfahrt 3 42  
 Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M.  
 Nachm.  
 Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 22 Min. Vorm.  
 Abfahrt 10 27  
 Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.  
 Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.  
 Abfahrt 1 50  
 Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.  
 Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.  
 Anschluss Steinbrück —  
 Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 26 M. Nachm.  
 Abf. 5 34  
 Anschluss Steinbrück —

Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I., II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe. Die Eilzüge halten während der Badesaison in Täfer und Römerbad. Bei den Postzügen werden nach Marburg Tour- und Retourkarten II. u. III. Classe mit zweitägiger Gültigkeitsdauer ausgegeben.

Mit 1. October 1882 begann ein neues Abonnement auf die wöchentlich z w e i m a l e r scheinende

**„Cillier Zeitung“.**

Der Abonnementspreis beträgt:

Für Cilli mit Zustellung ins Haus:

Monatlich	fl. —.55
Vierteljährig	1.50
Halbjährig	3.—
Ganzjährig	6.—

Mit Postversendung (Inland):

Vierteljährig	fl. 1.60
Halbjährig	3.20
Ganzjährig	6.40

Jene P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit 30. Septemb. l. J. zu Ende ging, ersuchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Neu eintretenden Abonnenten senden wir die bis jetzt erschienenen Feuilleton-Beilagen gratis zu.

Administration der „Cillier Zeitung.“

## Man biete dem Glücke die Hand! 400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die **Hamburger grosse Geld-Verloosung**, welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen **47.600 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark **400.000** speciell aber

1 Gew. à M. 250000	3 Gew. à M. 6000
1 Gew. à M. 150000	54 Gew. à M. 5000
1 Gew. à M. 100000	5 Gew. à M. 4000
1 Gew. à M. 60000	108 Gew. à M. 3000
1 Gew. à M. 50000	264 Gew. à M. 2000
2 Gew. à M. 40000	10 Gew. à M. 1500
3 Gew. à M. 30000	3 Gew. à M. 1200
4 Gew. à M. 25000	530 Gew. à M. 1000
2 Gew. à M. 20000	1073 Gew. à M. 500
2 Gew. à M. 15000	27069 Gew. à M. 145
1 Gew. à M. 12000	18.436 Gewinne à M. 300,
24 Gew. à M. 10000	200, 150, 124, 100, 94,
3 Gew. à M. 8000	67, 50, 40, 20.

Von diesen Gewinner gelangen in erster Classe 4000 im Gesamtbetrage von M. 116.000 zur Verloosung.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgestellt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen vom Staate garantirten Geldverloosung kostet

1 ganzes Orig.-Loos nur M. 6 oder fl. 3 1/2 u. B.-N.
1 halbes " " " 3 " " 1 3/4 "
1 viertel " " " 1 1/2 " " 90 kr.

Alle Aufträge werden **sofort gegen Einsendung, Posteingahlung oder Nachnahme des Betrages** mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen **Original-Loose** selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen, als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unangefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt unter Staats-Garantie.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. A. solche von Mark **250.000, 100.000, 80.000, 60.000, 40.000** etc.

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der **solidesten Basis** gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst u. jedenfalls vor dem **31. October d. J.** zukommen zu lassen. 547-19

## Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg,

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verloosung zur Betheiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.

**Prager Schinken**  
roh und gekocht  
vorzüglichster Qualität

# Matič & Plicker

zum „Mohren“ 9-104

CILLI

Bahnhofgasse Nr. 97.

Soeben eingetroffen:  
**Neuer Kremser Doppel-Senf**  
Neuer grosskörniger  
**Astrachan Caviar.**

## In Marburg

ist das

# Geschäftslokale,

**Tegetthoffstrasse Nr. 37** auf frequentesten Posten, in welchem bereits seit 6 Jahren ein **Speccerei-, Landesprodukten-, Salz- und Victualienhandel** mit bestem Erfolge betrieben wird vom **1. Februar 1883** an, wegen Uebersiedlung des Geschäftsinhabers in das eigene Haus, zu **vermieten.** 546-3

Anfragen sind zu richten an die Hauseigentümerin, Tegetthoffstrasse Nr. 37, I. Stock.

**Per Post** versendet in 5 Kilo Paquetten portofrei nach allen Orten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz gegen vorher. Einsendung oder entsprechender Darangabe und Rest-Nachnahme

**H. PLESCH, Budapest,**  
Exporteur ungarischer Landesproducte.  
(Consum-Artikel)

**Salami** ungarische, von eminent gesunder feinsten Qualität je nach Jahreszeit u. Qualität von 1 fl. 65 kr. bis 2 fl. 65 kr. pr. Ko.

**Liptauer Alpen-Käse**, hochfein, in Dosen 1 bis 5 Kilo, per Kilo 80 kr.

**Debreziner Würste**, von ausgezeichnetem Geschmacke. Versandt vom November bis März pr. Kilo 1 fl. 50 kr.

**Rosen-Paprika**, fein und hochfein, 1/2 Kilo Dose 1 fl. 50 kr.

**Szegediner Würste**, geräuchert, weltberühmt pr. Stck. 12 kr.

**Rosen-Paprika**, fein und echt, 1/2 Kilo Dose 2 fl. 50 kr.

**Tafelspeck**, geräuchert, delikat, mit oder ohne Paprika pr. Ko. 1 fl. 25 kr.

**Tarhonya**, Orig. ung. Mehlspeise 1/2 Kilo 1 fl.

**Kochbuch**, welches die Küchenrecepte zur Bereitung von Gulyás, Paprikahuhn, Paprikafisch, Ung. Kraut und noch vieler anderer weltberühmter ungarischer National Speisen enthält, wird jeder Sendung gratis beigelegt.

# Weintreber,

frisch von der Presse, sowie Weingläser werden zu guten Preisen gekauft und Lieferungsverträge schon jetzt abgeschlossen von

**GEORG JÄKLE,**

449-16

Weinstein-Raffinerie,  
CILLI, Tücherer-Strasse.

# Obst- und Weinpresse

aus Eichenholz, sehr gut erhalten, ist zu verkaufen. Anfragen an die Exped. d. Bl.

Reparaturen von

## Nähmaschinen aller Systeme

besorgt schnellstens und billigst **Carl Wehrmann jun.** in Cilli, Hauptplatz Nr. 109. 557-2

Die mit den neuesten und modernsten Lettern und vorzüglichsten Maschinen ausgestattete

### Buchdruckerei

empfiehlt sich zur Uebernahme von Druckarbeiten aller Art bei schneller und schöner Ausführung sowie mässiger Preise. Dringende kleinere Aufträge innerhalb Tagesfrist.

## BUCHDRUCKEREI

von

# JOH. RAKUSCH

CILLI,

Herrengasse No. 6.

### Leih-Bibliothek

über 3000 Bände, enthält schöne Romane. Cataloge stehen hierüber zu Diensten.

### Verlagshandlung

enthält Drucksorten für Gemeinde-, Kirch- und Pfarrämter, Schulen, Handels- und Gewerbetreibende.

Dieselbst werden auch Abonnements und Inserate für die Grazer „Tagespost“ und die „Wiener Allgemeine Zeitung“ entgegen genommen.

# Princessen-Wasser

von August Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis in's späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. ö. W.

# Princessen-Seife.

Diese durch ihre Milde, selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. österr. Währ.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

**A. Baumbach's Erben, Apotheke,**

CILLI.

Alfred Schönwald's

Authentische

# Verlosungs- Bücher.

Anerkannt vorzüglichste und billigste Los-Nachschlagbücher!

Soeben erschienen: Das Buch der **Theiss-Lose** . . . . . 10 fl.

Bereits erschienen: Das Buch der **Wr. Communal-Lose** . . . . . 8 fl.

**Rudolf-Lose** . . . . . 8 fl.

**Credit-Lose** . . . . . 10 fl.

**4% Bodencredit-Lose** . 10 fl.

Prospecte gratis — Probebücher auf Wunsch zur Ansicht.

Bestellungen werden erbeten an die Expedition

Wien, I., Bauernmarkt 7.

# Geschäftsleiter

Für in den grösseren Städten Steiermarks, Kärntens und Croatiens zu errichtende Verkaufsstellen werden verwendbare Leute gesucht. Caution und gute Referenzen unerlässlich. (Nähmaschinen-Branche bevorzugt.) Offerte an *A. Schmidt, Graz, Sporgasse 16.*

## Ein Lehrjunge

wird in eine *Gemischtwaren-Handlung* aufgenommen. — Derselbe muss aus gutem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, kräftig und mit guten Schulzeugnissen versehen sein. 551—1  
**Raimund Jaklin,**  
Bad Neuhaus.

## Rebhühner Schnepfen Krametsvögel Fasanen

kauft zu den höchsten Preisen 554—3  
**E. Pogatschnigg in Leibnitz.**

## Wohnung

am Hauptplatz, im 2. Stock, bestehend aus grossem Salon, 2 Zimmern, Küche etc. etc. vom Oktober an zu vergeben. — Ebendasselbst ist ein guter 555—2

## Weinkeller

zu vermieten. Näheres in der Expedition.

## PFERDE-VERKAUF.

Auf Bezigrad bei Cilli ist eine 5jährige braune **Stute** Sannthaler Schlags um 350 fl. sogleich zu verkaufen. — Zu sehen alle Tage von 4 Uhr Nachmittags an. 556—1

## Geschäfts-Eröffnung.

Erlaube mir einem P. T. Publikum höflichst anzuzeigen, dass ich seit 1. Oktober l. J.

### Postgasse Nr. 44 (Noll'sches Haus)

mein Geschäft **eröffnet habe.** 544—3

Ich werde stets bemüht sein, allen Anforderungen meiner geehrten Kunden auf das Beste zu entsprechen. Hochachtungsvoll

**Anton Supančič,**  
Kleidermacher, Postgasse Nr. 44.

## Tüchtige Reisende

für Steiermark, Kärnten, Croatien finden gegen Gehalt und Provision Engagement. Offerte an *A. Schmidt, Graz, Sporgasse 16.* 553—3

## Das bekannte und beliebte (früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte) Kochsalz,

welches von der Fabrik **chemischer Producte** in **Hrastnigg** unter der Controlle der k. k. Finanzbehörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirthschaftl. chemischen Versuchsstation in Wien untersucht wurde,

**gelangt wieder zum Verkauf.**  
**Lager bei Daniel Rakusch in Cilli.**  
Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.

## Von nachstehendem Buche besitze noch Exemplare und verkaufe dieselben zu beigesetztem Preise: Das sechste und siebente Buch Mosis,

das ist Mosis magische Geisterkunst, das Geheimniss aller Geheimnisse. Wort- und Bildergetreu nach einer alten Handschrift. 3 Fl. 492—15  
**R. Jacob's Buchhandlung**  
in Magdeburg.

## LOSE der Triester Ausstellung

sind zu haben in der  
**Administration dieses Blattes.**

**Sehr geehrte Hausfrau!**  
Wir erlauben uns, Sie aufmerksam zu machen, dass Sie den direct aus Hamburg oder Triest bezogenen

## Kaffée

nicht billiger in Händen haben, als wenn Sie selben bei uns kaufen.  
Auch wir geben das Kilo zu fl. 1.05 und höher; um fl. 1.20 garantiren wir bereits für feinsten und reinsten Geschmack.  
Auch besten

## THEE

verkaufen wir trotz des neuen hohen Zolles zum alten Preise von 5 fl. und höher.  
Abnehmern von 5 Kilo und mehr wird die Waare franco per Post zugesandt.  
Wir laden die geehrten Hausfrauen zu einem Probeeinkauf ergebenst ein.

**Walland & Pellé,**  
**CILLI,**  
510—27 Hauptplatz und Postgasse.

Meinen geehrten Geschäftsfreunden  
und dem P. T. inserirenden Publicum  
zeige ich hiemit an, dass ich die bisherige Bezeichnung meiner Firma, lautend:  
**HEINRICH SCHALEK, General-Agentur der Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co.**  
in die Bezeichnung:

## Annoncen-Expedition

von

## HEINRICH SCHALEK

umgeändert habe.  
Nachdem ich das Geschäft auch bisher für meine eigene Rechnung führte, so wird diese Aenderung der Zeichnung meiner Firma auf meine Geschäftsgebarung keinerlei Einfluss nehmen.  
Bei diesem Anlasse erlaube ich mir meine Firma zur promptesten und billigsten Effectuirung von Insertionen aller Art für Zeitungen des In- und Auslandes, Kalender und Coursebücher etc. etc. bestens zu empfehlen. Kostenvoranschläge, sowie Cataloge stehen gratis und franco zur Verfügung. Hochachtungsvoll

**Heinrich Schalek,**  
Annoncen-Expedition  
Wien, I., Wollzeile 12.

## Triester Ausstellungs-Lotterie.

**1. Hauptgewinn baar Gulden 50.000**  
**2. Hauptgewinn baar Gulden 20.000**  
**3. Hauptgewinn baar Gulden 10.000**

Ferner 1 à fl. 10.000 — 4 à fl. 5000 — 5 à fl. 3000 — 15 à fl. 1000 — 30 à fl. 500 — 50 à fl. 300 — 50 à fl. 200 — 100 à fl. 100 — 200 à fl. 50 — 542 à fl. 25, zusammen

**1000 Treffer zu 213.550 Gulden**

ausserdem noch viele andere Nebentreffer in von den Ausstellern gespendeten Ausstellungsgegenständen.

**Preis des Loses 50 Kreuzer.**

Bestellungen unter Beifügung von 15 kr. für Postportospesen sind zu richten an die  
**Lotterie-Abtheilung der Triester Ausstellung,**  
Piazza Grande Nr. 2 in Triest.

● Billiger als überall ●

## Herbst-

Anzüge	von fl. 14 bis fl. 35
Ueberzieher	" " 12 " " 28
Winterröcke	" " 14 " " 45
Menczikoffs	" " 14 " " 28
Loden-Röcke	" " 8 " " 15
Knabenanzüge	" " 5 " " 15
Hosen	" " 5 " " 12
Salon-Anzüge	" " 28 " " 32
Schlafröcke	" " 12 " " 17

**Em. Grula in Cilli**  
520—6 Postgasse Nr. 40.